

Wiener Schubertbund

84. Vereinsjahr
1606. Aufführung.

Dem Wissen treu,
Im Liede frei!



1797—1828

Freitag, 31. Jänner 1947, 19 Uhr

Großer Konzerthausaal

Schubert-Festkonzert

**Leitung: Ehrenchormeister Hofrat Prof. Viktor Keldorfer
und Chormeister Dr. Hans Gillesberger**

**Mitwirkende: Staatsopernsänger Julius Patzak (Ehrenmitglied),
Hofrat Prof. Dr. Paul Weingarten (Ehrenmitglied), Prof. Dr. Josef Dichter (Vereins-
mitglied) und Prof. Dr. Hugo Ellenberger (Rezitation)**

Orgel- und Klavierbegleitung: Adolf Broschek (Vereinsmitglied)

Preis dieser Vortragsordnung: 50 Groschen

viele Dokumente, eine große Zahl von Büsten und Bildern Schuberts, darunter die unschätzbare Ölskizze „Ein Schubertabend im Hause Spaun“ von der Künstlerhand seines Freundes Moritz v. Schwind.

Als Anerkennung für besondere Verdienste um das Werk Franz Schuberts verleiht der Wiener Schubertbund eine von dem Akademischen Bildhauer Franz Schäfer geschaffene Schubertmedaille.

Nicht zuletzt hat der Wiener Schubertbund, nach dessen Vorbild sich auch im Ausland Schubertbünde gebildet haben, auf seinen weiten Reisen viel dazu beigetragen, die Werke des Wiener Meisters einer größeren Weltöffentlichkeit zu vermitteln und so das Interesse an diesen herrlichen Schöpfungen auch im Auslande zu vertiefen.

Vortragsfolge

Hymne

Gedicht von A. Schmiedl.

Für achtstimmigen Männerchor mit Orgelbegleitung.

Herr, unser Gott! erhöre unser Flehen,
Die sehndend auf zu dir, zu dir Allgüt'ger,
sehen:

Herab auf uns sieh, Tröster du!
In unser Herz leg' Himmelsruh!
Erfülle uns mit Kraft und Glaubensmut,
Verlaß auf unserm Pfad uns nicht
Und leite uns zu dem, was recht und gut!

Das Werk stammt aus dem Todesjahr 1828; zuerst vertonte es Schubert für vier Männerstimmen a cappella, zwei Monate später arbeitete er es für acht Männerstimmen (Soli und Chor) um. Das Werk beschäftigte ihn noch einige Wochen vor seinem Tode. Wenige Monate nach des Meisters Tod gelangte das Werk in einem geistlichen Konzert zur Uraufführung. Auf dem Programm stand der Vermerk: „Neue Hymne von Franz Schubert, eigends für dieses Konzert komponiert.“ — Der Wiener Schubertbund brachte das Werk am 22. Februar 1874 zum erstenmal zur Aufführung.

Prolog

verfaßt von O. F. Dobrowolny,
gesprochen von
Prof. Dr. Hugo Ellenberger

Im Gegenwärtigen Vergangenes

Gedicht von J. W. von Goethe.

Männerchor mit Klavierbegleitung.

Ros' und Lilie morgentaulich
Blüht im Garten meiner Nähe;
Hintenan bebuscht und traulich
Steigt der Felsen in die Höhe;

Und mit hohem Wald umzogen
Und mit Ritterschloß gekrönt,
Lenkt sich hin des Gipfels Bogen,
Bis er sich dem Tal versöhnet.

Und da duftet's wie vor Alters,
Da wir noch von Liebe litten,
Und die Saiten meines Psalters
Mit dem Morgenstrahl sich stritten.

Wo das Jagdlied aus den Büschen
Fülle runden Tons enthauchte,
Anzufeuern, zu erfrischen,
Wie's der Busen wollt' und brauchte.

Nun die Wälder ewig sprossen,
So ermutigt euch mit diesen,
Was ihr sonst für euch genossen,
Läßt in andern sich genießen!

Niemand wird uns dann beschreien,
Daß wir's uns alleine gönnen.
Nun in allen Lebensreihen
Müset ihr genießen können.

Und mit diesem Lied und Wendung
Sind wir wieder bei Hafisen,
Denn es ziemt des Tags Vollendung,
Mit Genießern zu genießen.

Dieses Werk wurde vermutlich 1820 von Schubert vertont und ist erst 1845 im Verlag Diabelli Wien erschienen. In der ersten Ausgabe dieses nachgelassenen Werkes erscheint nicht Goethe, sondern „M. W.“ (Marianne von Willemser, die Freundin Goethes) als Textdichter auf.

Klaviervortrag

Dr. Paul Weingarten und
Dr. Josef Dichter:

„Phantasie in F-moll“ für Klavier zu vier Händen

In Schuberts Schaffen nimmt die vierhändige Klaviermusik eine ganz besondere Stellung ein. Der Liederfürst ist auch der Meister des Vierhändigen. Die F-Moll-Phantasie, eines der letzten Werke des Tondichters, zählt unbedingt zu Bedeutendsten, was je auf diesem Gebiete geschrieben wurde. „Ein entzückendes Stück der Sehnsucht, die seltsam unruhig und erwartungsvoll der Erfüllung harret; die verhalten in Largotiefen lauscht oder sich mit tänzelnder Grazie über sich selbst täuschen will.“

Zwei romantische Nachtstücke:

a) Grab und Mond

Gedicht von Johann Gabriel Seidl.

Für Männerchor a cappella.

Silberblauer Mondenschein
Fällt herab,
Senkt so manchen Strahl hinein
In das Grab.

Freund des Schlummers, lieber Mond,
Schweige nicht:
Ob im Grabe Dunkel wohnt
Oder Licht! —

Alles stumm? — Nun stilles Grab,
Rede du!
Zogst so manchen Strahl hinab
In die Ruh'.

Birgst gar manchen Mondenblick,
Silberblau:
Gib nur einen Strahl zurück! — —
„Komm und schau!“

Komponiert im September 1826. Die erste Ausgabe erschien 1828 bei Tob. Haslinger in Wien als Nummer 1 der Sammlung: „Die deutschen Minnesänger. Neueste Sammlung von Gesängen für vier Männerstimmen.“

b) Nachthelle

Gedicht von Johann Gabriel Seidl.

Für Männerchor mit Tenorsolo und Klavierbegleitung.

Solo: Staatsopernsänger Julius Patzak.

Die Nacht ist heiter und ist rein
Im allerhellsten Glanz.
Die Häuser schau verwundert drein,
Stehn übersilbert ganz.

In mir ist's hell so wunderbar,
So voll und übervoll
Und waltet drinnen frei und klar
Ganz ohne Leid und Groll.

Ich fass' in meinem Herzenshaus
Nicht all' das reiche Licht,
Es will hinaus, es muß hinaus,
Die letzte Schranke bricht.

Komponiert im September 1826. In einem Konzerte des Musikvereins unter den Tuchlauben am 25. Jänner 1827 mit Ludwig Tietze als Solisten zum erstenmal aufgeführt. Die erste Ausgabe erschien um 1838 bei A. Diabelli u. Komp. in Wien.

Der Wiener Schubertbund führte die „Nachthelle“ zum erstenmal in seinem Konzerte am 20. Februar 1864 auf.

Zwei Frühlingslieder:

a) An den Frühling

Gedicht von Schiller.

Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ei, ei, da bist ja wieder!
Und bist so lieb und schön.
Und freu'n wir uns so herzlich,
Entgegen dir zu gehn!

Für's Mädchen manches Blümchen
Erbat ich mir von dir,
Ich komm und bitte wieder,
Und du? Du gibst es mir.

Die Komposition dieses Liedchens stammt aus dem Jahre 1816. Ein Jahr zuvor hat Schubert das gleiche Gedicht als einstimmiges Lied mit Klavierbegleitung vertont.

b) Frühlingesfang

Gedicht von Franz v. Schober.

Für Männerchor mit Klavierbegleitung.

Schmücket die Locken mit duftigen Kränzen
Und folget der Freude beglückenden Drang,
Begrüßet den Frühling mit heiteren Tänzen,
Den Sieger, der alles in Liebe bezwang!

Der Winter bedroht ihn mit schauriger Kälte,
Der Sommer verfolgt ihn mit flammendem
Speer;

Aber er schwebt unter blauem Gezelte
Sorglos und lächelnd auf Düften daher.

Und die treue Erde
Mit Liebesgebärde
Eilt ihm entgegen,
Es heben und regen
Sich tausend Kräfte in ihrer Brust,
Und künden der Liebe selige Lust.

Drum schmücke die Locken mit bräutlichen
Kränzen,

Wem schaffende Kraft noch den Busen
durchdringt,

Und huld'ge dem Sieger in heiteren Tänzen,
Der alles mit schaffender Liebe bezwingt.

Komponiert 1816. Erschienen am 9. Oktober
1823 bei Cappi und Diabelli.

Vom Wiener Schubertbund am 14. November
1896 zum erstenmal aufgeführt.

Pause

Liedervorträge

Staatsopernsänger Julius Patzak

a) Auf der Bruck

Gedicht von Ernst Schulze.

Frisch trabe sonder Ruh' und Rast,
Mein gutes Roß, durch Nacht und Regen!
Was scheust du dich vor Busch und Ast
Und strauchelst auf den wilden Wegen?

Dehnt auch der Wald sich tief und dicht,
Doch muß er endlich sich erschließen,
Und freundlich wird ein fernes Licht
Uns aus dem dunklen Tale grüßen.

Wohl könnt ich über Berg und Feld
Auf deinen schlanken Rücken fliegen
Und mich am bunten Spiel der Welt,
An holden Bildern mich vergnügen.

Manch Auge lacht mir traulich zu
Und beut mir Frieden, Lieb' und Freude,
Und dennoch eil' ich ohne Ruh
Zurück zu meinem Leide.

Denn schon drei Tage war ich fern
Von ihr, die ewig mich gebunden.
Drei Tage waren Sonn' und Stern
Und Erd und Himmel mir verschwunden.

Von Lust und Leiden, die mein Herz
Bei ihr bald heilten, bald zerrissen,
Fühlt ich drei Tage nur den Schmerz,
Und, ach, die Freude muß ich missen.

Weit seh'n wir über Land und See
Zur wärmern Flur den Vogel fliegen,
Wie sollte denn die Liebe je
In ihrem Pfade sich betrügen?

Drum trabe mutig durch die Nacht!
Und schwinden auch die dunklen Bahnen,
Der Sehnsucht helles Auge wacht,
Und sicher führt mich süßes Ahnen.

b) Widerschein

Gedicht von Fr. v. Schlechta.

Harret ein Fischer auf der Brücke,
Die Geliebte säumt,
Schmollend taucht er seine Blicke
In den Bach und träumt.

Doch die lauscht im nahen Flieder
Und ihr Bildchen strahlt
Jetzt aus klaren Wellen wieder
Treuer nie gemalt.

Und er sieht's und kennt die Bänder,
Kennt den süßen Schein
Und er hält sich am Geländer. —
Sonst ziehst ihn hinein.

c) Du liebst mich nicht

Gedicht von Aug. Grafen Platen.

Mein Herz ist zerrissen,
Du liebst mich nicht!
Du ließest mich's wissen,
Du liebst mich nicht!

Wiewohl ich dir flehend
Und werbend erschien,
Und liebebeflissen,
Du liebst mich nicht!

Du hast es gesprochen,
Mit Worten gesagt,
Mit allzu gewissen,
Du liebst mich nicht!

So soll ich die Sterne,
So soll ich den Mond,
Die Sonne vermissen?
Du liebst mich nicht!

Was blüht mir die Rose,
Was blüht der Jasmin,
Was blühen die Narzissen?
Du liebst mich nicht!

d) Lied im Grünen

Gedicht von Fried. Reil.

Ins Grüne,
da lockt uns der Frühling, der liebliche Knabe,
Und führt uns am blumentumwundenen
Stabe

Hinaus, wo die Lerchen und Amseln so
wach.

In Wälder, auf Felder, auf Hügel, zum
Bach,

Ins Grüne.

Im Grünen,
da lebt es sich wonnig, da wandeln wir
gerne

Und heften die Augen dahin schon von
ferne;

Und wie wir so wandeln mit heiterer Brust,
Umwallet uns immer die kindliche Lust,
Im Grünen.

Im Grünen,
da ruht man so wohl, empfindet so Schönes
Und denket behaglich an dieses und jenes,
Und zaubert von hinnen, ach, was uns be-
drückt,

Und alles herbei, was den Busen entzückt,
Im Grünen.

Im Grünen,
da werden die Sterne so klar, die die Weisen
Der Vorwelt zur Leitung des Lebens uns
preisen,

Da streichen die Wölkchen so zart nur
dahin,

Da heilen die Herzen, da klärt sich der
Sinn,

Im Grünen.

Im Grünen,
da wurde manch Plauschen auf Flügeln ge-
tragen,

Die Zukunft der grämlichen Ansicht ent-
schlagen,

Da stärkt sich das Auge, da labt sich der
Blick,

Sanft wiegen die Wünsche sich hin und
zurück,

Im Grünen.

Im Grünen,
am Morgen, am Abend, in traulicher Stille
Entkeimet manch Liedchen und manche
Idylle,

Und Hymnen oft kränzt den poetischen
Scherz,

Denn leicht ist die Lockung, empfänglich
das Herz,

Im Grünen.

Im Grünen,
bin gern ich als Knabe und Jüngling ge-
wesen,

Und habe gelernt und geschrieben, gelesen,
Im Horaz und Plato, dann Wieland und
Kant

Und glühenden Herzens mich selig genannt,
Im Grünen.

Zwei Lieder der Lebensfreude:

a) An die Freude

Gedicht von Schiller.

Für Tenorsolo, Männerchor und Klavierbegleitung.

Tenorsolo: Staatsopernsänger **Julius Patzak.**

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische dein Heiligtum.
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng geteilt;
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.
Seid umschlungen Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder, überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wenn der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische reinen Jubel ein!
Ja, wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!
Was den großen Ring bewohnt,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur;
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur.
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.
Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn überm Sternenzelt!
Über Sternen muß er wohnen.

Die anspruchslose Liedkomposition stammt aus dem Jahre 1816 aus der Feder des 18jährigen Schubert; sie entstand also acht Jahre vor jenem unvergänglichen Freudenhymnus, mit dem Beethoven die Welt in seiner „Neunten“ beglückte. Beide Tondichter treffen sich in ihrem literarischen Feingefühl in der Wahl der Strophen, die sie dem umfänglichen Gedichte Schillers entnehmen. Bezeichnend ist, daß der junge Schubert — entgegen dem gereiften Symphoniker — hinsichtlich des Wechsels von Einzelstimmen und Chor respektvoll aufs genaueste den ausdrücklichen Weisungen des Dichters folgt.

b) Trinklied

aus dem 14. Jahrhundert.

Aus „Historische Antiquitäten“ von Rittgräff.

Männerchor a cappella.

Auf, ihr Freunde, auf und trinket,
Da der volle Becher winket!
Trinket, Junge, trinket, Alte,
Denn der Wein tilgt jede Falte.
Trinket, Alte, trinket, Junge,
Preist den Wein in jeder Zunge,
Denn den Armen wie den Prasser
Stärkt der Wein, doch ohne Wasser;
Und dem Prasser wie dem Armen
Macht er froh das Herz erwärmen.
Führt den Becher schnell zum Munde,
Und kein Tropfen bleib' am Grunde.

Komponiert im Dezember 1825 in Gmunden für seinen Gastgeber, den Kaufmann Traweger. Das dem Liede zugrunde liegende Originalgedicht ist in lateinischer Sprache abgefaßt.

Widerspruch

Gedicht von J. G. Seidl.

Männerchor mit Klavierbegleitung.

Wenn ich durch Busch und Zweig
Brech auf beschränktem Steig,
Wird mir so weit, so frei,
Will mir das Herz entzwei!

Rings dann im Waldeshaus
Rücken die Wänd hinaus,
Wölbt sich das Laubgemach
Hoch mir zum Schwindeldach,
Webt sich der Blätter schier
Jedes zur Schwinge mir,
Daß sich mein Herz so weit,
Sehnt nach Unendlichkeit!

Doch wann im weiten Raum
Hoch am Gebirgessaum
Über dem Tal ich steh,
Nieder zum Tale seh,

Ach, wie beschränkt, wie eng,
Wird mir's im Luftgedräng.
Rings um mein Haupt so schwer
Nicken die Wolken her,

Nieder zu stürzen droht
Rings mir das Abendrot,
Und in ein Kämmerlein
Sehnt sich mein Herz hinein.

Das Werk stammt aus dem Jahre 1826 und erschien am 21. November 1828, dem Begräbnistage des Meisters, im Verlag Josef Czerny, Wien.

(Erläuterungen von Viktor Keldorfer.)